
Andrea Lehr

„Präzise Flüchtigkeit“

Über das ungeklärte Verhältnis von Sprachreflexivität in Presstexten und Sprachvorstellungen im Alltag

In meinem heutigen Vortrag geht es um das Verhältnis von Sprachreflexivität in Presstexten und Sprachvorstellungen im Alltag. Ich möchte Ihnen zunächst mein Thema kurz vorstellen und dabei zwei wichtige Vorabklärungen vornehmen, nämlich, was überhaupt unter Sprachreflexivität zu verstehen ist und inwiefern sprachreflexive Äußerungen in Presstexte Rückschlüsse auf Alltagsvorstellungen von Sprache und Sprachlichem erlauben. Anschließend werde ich Ihnen eine Reihe von Presstexten vorstellen, in denen Sprachliches auf die ein oder andere Weise thematisiert wird oder beiläufig Erwähnung findet.

Vorbemerkungen

Nicht allein die Sprachwissenschaft und ihre Nachbardisziplinen, sondern auch Menschen der Alltagswelt beschäftigen sich mit Sprache, statt sich ihrer bloß zu bedienen. Die alltägliche Beschäftigung mit Sprache und Sprachlichem ist jedoch nicht theorieorientiert, sondern in komplexe pragmatische Zusammenhänge, in konkrete Handlungs- und Orientierungsanforderungen der Alltagswelt eingebunden. Von daher kann die Erforschung alltagsweltlicher Vorstellungen von Sprache immer auch Aufschluß darüber geben, in welchen alltäglichen Lebenssituationen Sprachliches Relevanz erlangt und warum dem so ist.

Nur teilweise entstammen alltagsweltliche Vorstellungen von Sprache und Sprachlichem der unmittelbaren, persönlichen Erfahrung. Zu einem Gutteil basieren sie auf gesellschaftlich sedimentierten Erfahrungen, wie sie beispielsweise im Schulunterricht oder durch die Medien vermittelt werden. Ausgehend von diesen Überlegungen will ich nachfolgend Presstexten, in denen Sprachliches behandelt wird, unter der Leitfrage untersuchen, welche Rückschlüsse ihr sprachreflexiver Gehalt auf Alltagsvorstellungen von Sprache zuläßt. Ich werde mich also mit dem Inhalt von Presstexten befassen. Normalerweise läßt es sich trefflich darüber streiten, inwieweit der Inhalt sprachlicher Äußerungen in den Zuständigkeitsbereich der Sprachwissenschaft fällt. In einem Fall indes ist dies unbedingt der Fall: nämlich dann, wenn sich der Inhalt sprachlicher Äußerungen auf Sprache oder Sprachliches bezieht.

Sprachreflexivität

Das Thema meines Vortrags erfordert an erster Stelle Aufklärung darüber, was ich unter *sprachreflexiven Äußerungen* verstehen will. Zunächst einmal läßt sich festhalten, daß

sprachliche Äußerungen schlicht und einfach dann sprachreflexiv sind, wenn mit ihnen auf Sprachliches Bezug genommen wird. Doch während wir in sprachwissenschaftlichen Kontexten Sprachliches meist säuberlich von Nichtsprachlichem trennen, sind die Menschen in der Alltagswelt an Grenzziehungen dieser Art nicht interessiert.

In der Regel richten Menschen im Alltag ihren Blick nicht speziell auf das, was der Sprachwissenschaft als sprachlich gilt, sondern auf komplexe alltagsweltliche Gegebenheiten, die teils sprachlich, teils nichtsprachlich sind – denken Sie an Leserinnen oder Sänger, an Beleidigungen, Beschimpfungen und Drohungen, an Briefe, an Theateraufführungen, an Schreibstifte und vieles, vieles mehr.

Sprachliches und Nichtsprachliches sind in der Alltagswelt eng miteinander verwoben. Gleichzeitig tritt das sprachliche Moment vieler Gegebenheiten in der alltäglichen Wahrnehmung in den Hintergrund oder bleibt gänzlich unbeachtet. Auch in den Pressetexten, die ich Ihnen vorstellen werde, läßt sich oftmals eine gewisse Sprachvergessenheit feststellen. Es gibt auffallend viele Presstexte, die sich mit Sprachlichem beschäftigen, ohne dies im eigentlichen Sinne zu thematisieren. Wir dürfen in einer großer Zahl von Fällen bezweifeln, daß anderen Menschen denn intensiv danach suchenden Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern der sprachreflexive Charakter der dort erörterten Inhalte auffällt. Gleichwohl sind auch diejenigen Presstexte, in denen die Beschäftigung mit Sprachlichem bis zur Unkenntlichkeit von anderen alltagsweltlichen Fragestellungen überlagert wird, von Interesse, da auch sie einiges über Alltagsvorstellungen von Sprache aussagen.

Halten wir für das weitere Vorgehen fest, daß eine alltagsweltliche Äußerung dann als sprachreflexiv gelten möge, wenn sie sich – zumindest vom sprachwissenschaftlicher Standpunkt aus – auf gänzlich oder teilweise Sprachliches bezieht.

Presstexte und Alltagsvorstellungen

Eine zweite, für meinen Vortrag zentrale Frage ist, inwiefern sprachreflexive Äußerungen in Presstexten Rückschlüsse auf alltagsweltliche Vorstellungen von Sprache erlauben. Die Inhalte von Presstexten wirken nicht nur auf die Leserinnen und Leser ein, sondern sind gleichzeitig auch Hinweise auf bereits bestehende alltagsweltliche Vorstellungen und Relevanzstrukturen.

Eine der Schwierigkeit bei der Analyse von Presstexten im Hinblick auf ihren sprachreflexiven Gehalt besteht nun darin, daß es nur schwer möglich ist, zwischen eventuellen Einwirkungen auf alltagsweltliche Vorstellungen *durch die Presse* und dem bewußtem oder unbewußten journalistischen Aufgreifen bereits bestehender alltagsweltlicher Vorstellungen exakt zu unterscheiden.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß auch das alltagsweltliche Wissen nicht gleichmäßig verteilt ist. Beispielsweise lesen nicht alle in Deutschland lebenden Menschen Tageszeitungen und diejenigen, die es tun, greifen auf verschiedene Presseerzeugnisse zurück. Diese wiederum unterscheiden sich in der Art der Berichterstattung

sowie der Auswahl der Themen teils deutlich und variieren deshalb auch in bezug auf die in ihnen üblicherweise getätigten sprachreflexiven Äußerungen.

Meine weiteren Ausführungen können angesichts dieser Schwierigkeiten nicht mehr sein als eine erste, ganz vorsichtige Annäherung an mögliche Alltagsvorstellungen von Sprache.

Die Presstexte

Alle Presstexte, die ich im weiteren als Beispiele anführen werde, sind entweder der Frankfurter Rundschau oder der taz – die tageszeitung entnommen. Meine Ausführungen werden sich immer auf die gesamten Presstexte stützen, die ich Ihnen jedoch hier nicht in ihrer Gesamtheit präsentieren kann. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, die jeweiligen Überschriften anzuführen und – sollten diese noch keine ausreichenden Rückschlüsse auf den sprachreflexiven Gehalt der betreffenden Texte zulassen – eine kurze Erläuterung anfügen. Vgl. Sie dazu bitte auch Beispiel 1, das im übrigen ganz typisch für die alltagsweltliche Gegeneinandersetzung von Reden und Handeln ist.

Der Titel dieses Kommentars – „Signale“ – allein läßt kaum Rückschlüsse auf Sprachreflexivität zu, deshalb die kursiv gesetzte Erläuterung.

Keber, Walter: [*Rubrik: Kommentar*] Signale. [*Über das Reden vom Industriestandort Deutschland entgegen dem Handeln der Adam Opel AG, die in Rüsselsheim 200 Millionen Mark investierte.*]

(Beispiel 1: Frankfurter Rundschau am Abend vom 12.2.1998)

2.1 Ausgesparte Themenbereiche

Sprachreflexive Äußerungen, die Sprachliches ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken, treten besonders häufig in feuilletonistischen Presstexten zutage (vgl. Beispiel 2).

Baier, Jutta: Überdosis Sprache. Das Theater Tamen The mit „Molly Sweeny“ im Gallus.

(Beispiel 2: Frankfurter Rundschau am Abend vom 2.2.1998)

Gerade diese Art von Presstexten will ich jedoch, da ihre Themen im Graubereich zwischen Alltag und Kunst anzusiedeln sind, in den nachfolgenden Kapiteln außer Acht lassen. Dasselbe gilt für Zeitungsartikel, welche sprachwissenschaftliche Forschungen populärwissenschaftlich aufbereiten (vgl. die Beispiel 3 und 4).

Der Elefant ging baden – nicht nur auf dem Plakat. Der Frankfurter Sprachwissenschaftler Horst-Dieter Schlosser analysierte die Wahlkampflogans der Parteien.

(Beispiel 3: Frankfurter Rundschau am Abend vom 9.12.1998)

Deutsche Sprache: Von City Call, Abmailen, Stores und Lucky Päckchen. [*Über die Warnungen des Sprachwissenschaftlers Friedhelm Debus vor einem sorglosen Umgang mit der deutschen Sprache.*]

(Beispiel 4: Frankfurter Rundschau am Abend vom 27.4.1998)

Sowohl Presstexte, die Sprachliches unter literarischen Vorzeichen thematisieren, als auch solche, die über wissenschaftliche Betrachtungen sprachlicher Gegebenheiten berichten, führen zu schwierigen Fragen über die wechselseitigen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Alltag, Kunst und Wissenschaft, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte. Einschlägige Literatur zu diesem Thema ist hinten in Ihrem Handout angeführt und eine knappe Einführung in den Themenbereich finden Sie in meinen ZGL-Aufsatz von 1999.

Auch das Ausnahmethema *Rechtschreibreform* werde ich aussparen und mich mit einem Beispiel begnügen, das das zeitweilig recht fragwürdige Niveau der Diskussionen auf den Punkt bringt:

Ploßman, T.: So, wir üben jetzt ein wenig Rechtschreibung. Möchte noch jemand vorher seinen Anwalt sprechen? [*Cartoon; es spricht eine Lehrerin vor ihrer Schulklasse.*] (Beispiel 5: Frankfurter Rundschau am Abend vom 28.2.1998)

Kommen wir nun zu den sprachreflexiven Äußerungen in Presstexten, um die es mir heute tatsächlich geht.

Der Blick auf Einzelsprachen

Das Deutsche im Sinne einer Einzelsprache hat in den beiden ausgewerteten Tageszeitungen vor allem dann Nachrichtenwert, wenn die Bedeutung des Deutschen innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft erörtert werden soll (vgl. Beispiel 6).

Ihe: Volkswirte lesen englisch. Deutsch verliert als Wissenschaftssprache an Bedeutung. (Beispiel 6: taz – die tageszeitung vom 4.6.1998)

Sehr hoch ist die Anzahl der Artikel, in denen die mögliche Entwicklung des Englischen zur Weltverkehrssprache diskutiert wird (vgl. Beispiel 7).

Nonnenmacher, Peter: Die Sprache der Welt. Englands Empire ist tot, aber das Englische marschiert voran. (Beispiel 7: Frankfurter Rundschau am Abend vom 25.7.1997)

Andere Einzelsprachen werden insbesondere dann zum Thema, wenn Sprachplanung (vgl. Beispiel 8) im Spiel ist.

Wandler, Reiner: Bann für die Verrätersprache. Algerien plant demnächst ein Verbot aller französischen Zeitungen. Die wehren sich jetzt.

(Beispiel 8: taz – die tageszeitung vom 4.6.1998)

Der Blick auf Einzelsprachen scheint stets an Fragen des Prestiges und der Wertschätzung geknüpft. Auf internationaler Ebene gilt die Verbreitung einer Sprache außerhalb ihres Ursprungsgebietes als Indiz für die politische und wirtschaftliche Macht des betreffenden Staates – man denke beispielsweise an den 1999 in der EU ausgebrochenen Sprachenstreit. Ähnliche Denkmuster finden sich auf nationaler Ebene, wenn durch sprachplanerische Verordnungen politische Interessen, zum Beispiel im Hinblick auf Minderheiten und Minderheitensprachen oder im Hinblick auf die Beziehungen zu anderen Staaten, durchgesetzt werden sollen.

Konfliktminderung und Konfliktvermeidung

Hier geht es im wesentlichen um Kommunikation, um Handeln mittels Sprache.

Insbesondere bei der Verwendung der Ausdrücke *Gespräch* und *Dialog* sowie entsprechender Komposita in der Berichterstattung zu innerstaatlichen oder internationalen Konflikten fällt ins Auge, wie ausnehmend positiv Kommunikation dargestellt wird (vgl. die Beispiele 9 und 10).

Günther, Inge: Albrights Plan hat Chancen. Palästinenser sind zu Direktgesprächen mit Israel bereit. (Beispiel 9: Frankfurter Rundschau am Abend vom 16.7.1998)

Germund, Willi: Gutes Gespräch, aber kein Dialog. Indiens und Pakistans Premiers vereinbaren Sondierung.

(Beispiel 10: Frankfurter Rundschau am Abend vom 30.7.1998)

Sowohl Gespräche als auch Dialoge gelten in den angeführten Belegen als probate Mittel im Umgang mit Konflikten. In dieser Auffassung spiegeln sich sowohl eingespielte Routinen des politischen Handelns als auch persönliche Alltagserfahrungen wider. Interessanterweise werden, anders als in der Sprachwissenschaft üblich, die Ausdrücke *Gespräch* und *Dialog* nicht synonym verwendet. Dialoge scheinen eine über längere Zeit andauernde, ritualisierte Form der Kommunikation zu sein, Gespräche dagegen eher zeitlich und örtlich klar begrenzte, einmalige Ereignisse.

Sprache selbst interessiert in diesem Zusammenhang nur wenig – so erfahren die Leserinnen und Leser meist nicht einmal, in welcher Sprache bzw. welchen Sprachen die fraglichen Gespräche und Dialoge vonstatten gehen.

Die Macht öffentlicher Äußerungen

Der Nachrichtenwert von öffentlichen Äußerungen ist von der Vorstellung gespeist, diese Äußerungen könnten Einfluß auf bestehende Verhältnisse nehmen – nämlich dadurch, daß sie die gesellschaftliche Verankerung der Weltansichten und Deutungsangebote derjenigen, die diese Äußerungen tätigen, vorantreiben – (vgl. die Beispiele 11 und 12).

Neubauer, Rita: Ein Sprachrohr verstummt. „Barricada“, das Kampfblatt der Sandinisten, ist am Ende. (Beispiel 11: Frankfurter Rundschau am Abend vom 21.2.1998)

Wandler, Reiner: E-Mail von der Front. Mit Tastatur statt Gewehr. Wie Algerier über die Krise ihres Landes debattieren.

(Beispiel 12: taz – die tageszeitung vom 26.2.1998)

Aufgrund des Potentials an gesellschaftlicher Einflußnahme, welches öffentlichen Äußerungen zugeschrieben wird, finden speziell jene Fälle ein reges Echo in der Presse, in denen bestimmten gesellschaftlichen Gruppen oder auch Einzelpersonen die Möglichkeit des öffentlichen Sich-Äußerns genommen oder wiedergegeben wird (vgl. Beispiel 13).

(taz) – Nur noch über die Hochschule reden. Eine Klagewelle konservativer Studenten verbietet Studentenvertretungen, anderes als Hochschulpolitik zu machen. Aufklärung über Nationalsozialismus mit Ordnungsgeld bestraft.

(Beispiel 13: taz – die tageszeitung vom 30.2.1998)

Anders als in einigen der späteren Beispiele steht die Wahl der sprachlichen Mittel auch hier nicht zur Debatte. Sprachliches wird wiederum nur als Instrument des Sich-Äußerns, in diesem Fall entlang bestimmter Interessen, Konfliktlinien und Machtfragen, dargestellt.

„Politisch korrekter“ Umgang mit Sprache

Die US-amerikanische *Political Correctness*-Diskussion rückte ins öffentliche Bewußtsein, daß wir mit den Ausdrücken, die wir verwenden, nicht allein etwas bezeichnen, sondern uns gleichzeitig bestimmte Einordnungen, Wertungen und Interpretationen zu eigen machen und weitergeben. Anfang der Neunziger Jahren hielt P.C. auch in die hiesigen wissenschaftlichen und alltagsweltlichen Debatten Einzug. Anders als in den USA kann man in Deutschland jedoch nicht von einer erstmaligen gezielten Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Sprachmißbrauch ausgehen. Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ließen entsprechende sprachkritische Erwägungen hierzulande bereits früh zu einem Teil der Alltagskultur werden (vgl. für aktuellere Fälle die Beispiele 14 und 15).

(dpa) – Niedersachsen: Schulblatt „Abi macht frei“ ruft Behörde auf den Plan.

(Beispiel 14: Frankfurter Rundschau am Abend vom 9.7.1998)

Zitzmann, Andreas: Der mißbrauchte Spruch. „Jedem das Seine“ steht in Buchenwald und im HL-Prospekt.

(Beispiel 15: Frankfurter Rundschau am Abend vom 21.7.1998)

Wurde auch durch P.C. in Deutschland keine wirklich neue Debatte losgetreten, so erfaßt aber der sprachkritische Impetus nun auch diskriminierende Ausdrucksweisen, die nicht nationalsozialistisch vorbelastet sind. So wird nun allen Bezeichnungen für minoritäre Bevölkerungsgruppen besondere Aufmerksamkeit zuteil (vgl. Beispiel 16).

Scheub, Ute: Von der Unmöglichkeit richtigen Redens: Ausländer, Blutrecht, Rasse – alles leere Formeln, die das kollektive Bewußtsein prägen: Liebe ausländische Mitbürger, ...

(Beispiel 16: taz – die tageszeitung vom 29.12.1998)

Ein populäres Beispiel der jüngsten Zeit ist die Anfang des Jahres 2000 vollzogene Umbenennung der *Aktion Sorgenkind* in *Aktion Mensch*. Allerdings erfährt der sprachkritische Ansatz von P.C. nicht nur Zustimmung. Ihm wird vorgeworfen, „politisch korrektes“ Sprechen führe lediglich zu einer Euphemisierung von historischen Gegebenheiten und bestehenden gesellschaftlichen Konflikten. In diesem Kontext ist beispielsweise auch der 1999 in der Presse ausgetragene Streit um die opportunen Bezeichnungen für das Berliner Reichstagsgebäude und den nun darin zusammentretenden Deutschen Bundestag zu sehen.

In diesen Beispielen wird – anders als in den vorangegangenen – den gewählten Formulierungen eine beträchtliche suggestive Kraft eingeräumt. Diese gelten nicht nur als Indikatoren einer bestimmten Geisteshaltung, sondern – im Falle von „politisch korrekten“ Ausdrücken – geradezu als Gegengift gegen rassistisches, faschistisches oder auch sexistisches Gedankengut. Insofern haftet allen Zeitungsbelegen dieses Themenpunkts ein leiser Hauch von Wortmagie an, der in deutlichem Widerspruch zu der Unterscheidung von sprachlicher Form und vermeintlich nichtsprachlichem Inhalt steht, die ansonsten im Alltagsleben häufig anzutreffen ist.

Wortwahl als Interpretationsangebot, Wortwahl als Sprachkampf

Auch jenseits von Fragen der „politischen Korrektheit“ wird in Presstexten zuweilen die Wahl sprachlicher Ausdrücke thematisiert.

Dies geschieht zum Beispiel dann, wenn Verbände, politische Parteien oder andere Interessensgruppen über das Instrument der Öffentlichkeitsarbeit ihrer Beurteilung bestimmter Ereignisse durch die Setzung markanter Ausdrücke Geltung verschaffen wollen (vgl. die Beispiele 17 und 18).

ox: GFFB-Pleite: CDU spricht von „Mißmanagement“. [*GFFB = Gemeinnützige Frankfurter Frauenbeschäftigungsgesellschaft.*]

(Beispiel 17: Frankfurter Rundschau am Abend vom 26.11.1998)

Schwartz, Rolf Dietrich: Wirtschaft spricht von „Mogelpackung“. Scharfe Kritik an Koalition/Geplantes „Bündnis für Arbeit“ in Frage gestellt.

(Beispiel 18: Frankfurter Rundschau am Abend vom 21.10.1998)

Im Spannungsfeld von journalistischer Quellenabhängigkeit einerseits und angestrebter Objektivität der Berichterstattung andererseits kann die Formulierung *spricht von* als typisches Distanzierungssignal gedeutet werden. Gleichwohl gilt die Aufmerksamkeit nicht den sprachlichen Ausdrücken selbst. Vielmehr sind es die mit ihnen verknüpften Urteile über einen lebensweltlichen Sachverhalt – in unseren Beispielen *x ist Mißmanagement* und *x ist eine Mogelpackung* – welche der journalistischen Distanzierung bedürfen, der Umformulierung einer allgemeine Gültigkeit beanspruchenden Aussage in ein bloßes Interpretationsangebot.

Entgegen diesen Ad-hoc-Bezeichnungen und -Bewertungen zielt politischer Sprachkampf im eigentlichen Sinne auf eine Beeinflußung des Sprachsystems ab. Sprachkampf findet sich ebenfalls in einigen der Presstexte dokumentiert (vgl. Beispiel 19).

fra: Sozialbericht: Den Armutsbegriff verteidigt. [*Über die aus Sicht der Frankfurter CDU unangemessene Verwendung des Ausdrucks Armut zur Bezeichnung bundesrepublikanischer Verhältnisse.*]

(Beispiel 19: Frankfurter Rundschau am Abend vom 26.2.1998)

Bemühungen, bestimmte Weltansichten in der Gesellschaft zu etablieren, sind um so erfolgreicher, desto weniger die betreffenden Bezeichnungs- und damit auch Deutungsangebote als Möglichkeiten unter anderen wahrgenommen werden. Den Zeitungsläserin-

nen und -lesern wiederum wird durch den bedachten journalistischen Umgang mit interessen gebundenen Ausdrücken sowie durch die Thematisierung sprachkämpferischer Anstrengungen fortwährend vor Augen geführt, daß zumeist verschiedene Möglichkeiten der Bezeichnung zur Wahl stehen. Die Frage jedoch, inwieweit man diesen Wahlmöglichkeiten lebensweltliche Konsequenzen zubilligt oder sie als bloßes Wortgeklüngel abtut, wird in den Presstexten recht unterschiedlich und in Abhängigkeit davon, ob Sprechen einmal mehr als das Gegenteil von Handeln gilt, beantwortet.

Manipulation und Verschleierung

Von der Thematisierung markanter Formulierungen, die im Zuge von Öffentlichkeitsarbeit oder politischem Sprachkampf gesetzt werden, ist es nicht weit bis zu Vorwürfen der Manipulation mittels Sprache, der Verschleierung tatsächlicher Gegebenheiten durch beschönigende Formulierungen (vgl. die Beispiele 20 und 21).

Mies, Maria: Schöne Worte, üble Praxis. Das MAI soll weltweit Arbeitsplätze schaffen. Doch in Wahrheit geht es um die Zerstörung sozialer Standards. Vor allem für Frauen. (Beispiel 20: taz – die tageszeitung vom 14.4.1998)

Schwarz, Patrik: „Mit schönen Worten die Bürger abzocken“. CSU-Generalsekretär Bernd Protzner kritisiert die CDU, weil sie höhere Energiesteuern fordert. [*Interview, in dem Protzner sich ereifert, der Ausdruck ökologisch bedeute lediglich höhere Steuerbelastungen.*] (Beispiel 21: taz – die tageszeitung vom 6.4.1998)

Die in beiden Belegen vorkommende lexikalisierte Wendung *schöne Worte* spielt auf Strategien der bewußten Täuschung an. Worin genau diese Strategien bestehen, wird in den Zeitungsartikeln unterschiedlich beantwortet. Manchmal sind es die sprachlichen Ausdrücke selbst, die der Täuschung bezichtigt werden, die als prinzipiell ungeeignet zur korrekten Bezeichnung von Dingen oder Sachverhalten gelten – so zum Beispiel das Wort *ökologisch* in Beispiel 21 oder *freisetzen* anstelle von *entlassen* und *Entsorgungspark* für *Mülldeponie*. Dann wieder sind es Menschen, welche eine Täuschung begehen, indem sie an sich untadelige Ausdrücke in böswilliger Absicht unangemessen verwenden, vgl. z.B. Helmut Kohls berühmt-berüchtigte Formulierung *kollektiver Freizeitpark*.

Politiker als Redner

Rhetorische Fähigkeiten zählen zu den Schlüsselqualifikationen von Politikerinnen und Politikern. So ist es nicht weiter erstaunlich, daß sich eine ganze Reihe von Zeitungsartikeln mit einzelnen Reden, die Politiker gehalten haben, beschäftigen (vgl. die Beispiele 22 und 23).

Beck, Ulrich: [*Rubrik: Gastbeitrag*] Eine Churchill-Rede von Schröder. Über experimentelle Demokratie und Sozialpolitik. (Beispiel 22: Frankfurter Rundschau (S-Ausgabe) vom 17.10.1998)

Rulff, Dieter: „Helmut, Helmut!“. Kämpferisch, nach vorn gewendet. So sollte die Rede des Kanzlers werden. – Sie war ein Abgesang auf vergangene Großtaten.

(Beispiel 23: taz – die tageszeitung vom 19.5.1998)

Ich habe bewußt nur von Politikern gesprochen. Neben den angeführten Beispielen gibt es in meiner Belegsammlung u.a. Berichte zu Reden von Hans Eichel, Joschka Fischer, Helmut Schmidt und Edmund Stoiber; zu Reden von Politikerinnen findet sich dagegen kein Beleg. Erst nach der Wahl Angela Merkels zur CDU-Parteivorsitzenden im Frühjahr 2000 erschienen einige Presstexte, die sich mit den rhetorischen Fähigkeiten einer Frau beschäftigten. Die politische Rhetorik scheint, zumindest in ihrer publizistischen Aufarbeitung, noch immer eine androzentrierte Domäne zu sein.

In der Berichterstattung zu einzelnen Reden ist es prinzipiell von großer Bedeutung, was gesagt wurde, welche Botschaft vermittelt werden sollte. In einigen, bei weiten aber nicht in allen Fällen wird daneben das Wie der jeweiligen Rede thematisiert. Anders verhält es sich mit Zeitungsartikeln, die die rhetorischen Fähigkeiten von Politikern hinterfragen – hier ist der Fokus eher auf die sprachliche Form gerichtet (vgl. die Beispiele 24 und 25).

(dpa) – Kanzler Schröder bricht Versprecherrekord.

(Beispiel 24: taz – die tageszeitung vom 2.1./2.1.1999.)

Franz, Markus: Als Fraktionschef nur sechste Wahl. Peter Struck soll neuer SPD-Fraktionschef werden. Er gilt als handwerklich fähiger Polit-Manager, ist aber kein begnadeter Redner. (Beispiel 25: taz – die tageszeitung vom 17.10./18.10.1998)

Muttersprachliche Kompetenzen

Muttersprachliche Kompetenzen gelten gemeinhin als unerläßlich für die Bewältigung des Alltagslebens. Dennoch wird der Erwerb dieser Kompetenzen zumindest in der Presse nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet, sondern als etwas, das besonderer persönlicher, familiärer und gesellschaftlicher Anstrengungen bedarf. Großes Interesse wird daher beispielsweise der kindlichen Sprachentwicklung sowie dem muttersprachlichen Deutschunterricht entgegengebracht (vgl. die Beispiele 26 und 27).

(dpa) – Kinder: Keine Nachteile durch Tagesstätten-Erziehung. [*Über eine Studie, die u.a. besagt, Tagesstättenkinder seien in ihrer sprachlichen Entwicklung nicht gehandicapt.*] (Beispiel 26: Frankfurter Rundschau am Abend vom 25.1.1999)

Mies, Petra: Drei Stunden Deutsch sind den Eltern zu wenig. Kultusministerium: Angebot entspricht der Stundentafel.

(Beispiel 27: Frankfurter Rundschau am Abend vom 12.1.1999)

Auch die Kulturtechniken *Lesen* und *Schreiben* werden häufig und zumeist mit Blick auf festzustellende Defizite (vgl. die Beispiele 28 und 29) thematisiert.

Fehlinger, Margit: Mit Bildung den jungen Häftlingen die Sprachlosigkeit nehmen. Alphabetisierung in der JVA Wiesbaden soll Wiedereingliederung fördern/Land streicht Zuschüsse. (Beispiel 28: Frankfurter Rundschau am Abend vom 29.7.1998)

Pötsch, Birgitt: Deutsch für Deutsche sehr gefragt. [*Über einen Alphabetisierungskurs an der Frankfurter Volkshochschule.*]

(Beispiel 29: Frankfurter Rundschau am Abend vom 19.9.1997)

Zur Leseförderung gibt es ebenfalls zahlreiche Presstexte. Anders als die vorhergehenden Belege beschäftigen diese sich nicht mit der Aneignung sprachlicher Fertigkeiten, sondern mit deren Nutzung zu weiterreichenden Bildungszwecken (vgl. Beispiel 30).

(ap) – Stiftung Lesen beklagt mangelnde Bildung.

(Beispiel 30: taz – die tageszeitung vom 22.4.1998)

Grundsätzlich ist zu konstatieren, daß muttersprachliche Kompetenzen in der bundesdeutschen Presse inzwischen überwiegend in Zusammenhang mit Bildung, Ausbildung und Berufsaussichten Nachrichtenwert erlangen, was auch die alltagsweltliche Sicht auf den gesellschaftlich-sozialen Stellenwert muttersprachlicher Kompetenzen beeinflussen dürfte. Zurückzuführen ist die Betonung dieser Aspekte vor allem auf konkrete ökonomische Veränderungen, u.a. den fortschreitenden Wandel der Industrie- zu Dienstleistungsgesellschaften sowie auf die neuen Berufsbilder, die dadurch entstehen.

Fremdsprachliche Kompetenzen

Aufmerksamkeit erfahren in den Printmedien sowohl die Fremdsprachenkenntnisse von Menschen, deren Muttersprache Deutsch ist, als auch die Deutschkenntnisse von Menschen anderer Länder und Herkunftssprachen (vgl. die Beispiele 31 und 32)

Niemann, Heidi: Ein Ruck, zwei Fremdsprachen und Spaß. Ein humorvoller Bundespräsident gibt Schülern Tips für die harte Wirklichkeit.

(Beispiel 31: Frankfurter Rundschau (S-Ausgabe) vom 27.6.1998)

Cagali, Petra: [*Rubrik: Ein Brief aus Polen*] Ohne Deutsch geht gar nichts. Sprachen lernen ist Pflicht. (Beispiel 32: Frankfurter Rundschau am Abend vom 30.6.1998)

Auch konkrete Tips und Angebote zum Sprachenlernen sind in der regionalen und lokalen Tagespresse sehr häufig zu finden (vgl. die Beispiele 33 und 34).

Glaser, Hannah: Kleine Gruppen und ein guter Ruf. Die Alternative zur Sprachschule: Kurse an der Universität sind meist preiswerter.

(Beispiel 33: Frankfurter Rundschau am Abend vom 11.7.1998)

(ap) – Sprachkurse im Mutterland.

(Beispiel 34: Frankfurter Rundschau am Abend vom 16.10.1998)

Die Zeitungsbelege weisen recht deutlich darauf hin, daß das Erlernen von Fremdsprachen inzwischen große alltagsweltliche Relevanz besitzt. Fremdsprachenkenntnisse dürften nun allgemein als Schlüsselqualifikation betrachtet werden, die für das berufliche Fortkommen fast ebenso unerläßlich ist wie der souveräne Umgang mit der deutschen Sprache.

Sprache im Berufsleben

Bemerkenswert hoch ist die Zahl der Presstexte, die sich mit neuartigen oder auffallend veränderten Berufsbildern im Kommunikations- und Informationssektor beschäftigen. Häufig geschieht dies exemplarisch (vgl. Beispiel 35).

Ceballos Betancur, Karin: Beziehungen sind der Rohstoff des Info-Dealers. Mit „Politikommunikation“ und „Informationsvorsprung“ geht PR-Unternehmer Moritz Hunzinger an die Börse. (Beispiel 35: Frankfurter Rundschau am Abend vom 30.2.1998)

Manchmal scheinen diese Berufsbilder bereits für sich von ausreichendem Nachrichtenwert zu sein (vgl. Beispiel 36).

Kocks, Klaus: Welche Fäden spinnt denn diese neue Spezies? Die Rolle der „spindoctors“ und die Amerikanisierung der politischen PR.

(Beispiel 36: Frankfurter Rundschau am Abend vom 15.7.1998)

Doch auch in eher traditionellen Berufsfeldern wird Sprache und sprachliches Handeln immer wichtiger und erfährt deshalb verstärkte Aufmerksamkeit von seiten der Presse (vgl. die Beispiele 37 und 38).

[o. Ang.] – [Rubrik: Was fehlt] Dem Sachsen der gute Verkaufston.

(Beispiel 37: taz – die tageszeitung vom 20.5.1998)

prar: Rhetorik beim Handwerk. [Über einen Rhetorikkurs.]

(Beispiel 38: Frankfurter Rundschau am Abend vom 24.10.1998)

Mag auch die Rolle der Sprache für die Arbeitswelt der postindustriellen Gesellschaft außerordentlich bedeutsam sein, in der Berichterstattung zu den neuen Berufsbildern sind *Information* und *Kommunikation* die Schlüsselwörter. Hierin spiegeln sich alltagsweltliche Relevanzstrukturen, die Sprache auch in bezug auf die neuen Berufsbilder die lediglich untergeordnete Rolle einer unhinterfragten Voraussetzung zuweisen.

Sprache und Migration

Migration ist generell ein wichtiges Thema in der bundesdeutschen Presse. Auffällig ist jedoch, wie stark gerade sprachliche Gegebenheiten Niederschlag in der Berichterstattung finden. Beispielsweise gibt es eine Reihe von Reportagen über die veränderte Sprachsituation eines bestimmten Gebietes oder Landes infolge von Migration (vgl. Beispiel 39).

Oehlmann, Christiane: Klimatisierte Schafwolleinsteppe. Die zehn Prozent Deutschen auf la Palma setzen neue Konsumgewohnheiten. [U.a. über die zunehmende Verbreitung des Deutschen in mallorquinischen Printmedien.]

(Beispiel 39: taz – die tageszeitung vom 4.4./5.4.1998)

Mehr im Vordergrund stehen jedoch individuelle Kompetenzen und Defizite in bezug auf die deutsche Sprache. So sind die Sprachbarrieren, mit denen sich viele in der Bundesrepublik Deutschland lebende Migrantinnen und Migranten konfrontiert sehen, von hohem Nachrichtenwert (vgl. Beispiel 40).

Struchholz, Edith: 44 Prozent fielen durch. Miese Gesellenprüfungen, Verdruß in den Betrieben. [*U.a. über mangelnde Deutschkenntnisse von Auszubildenden nichtdeutscher Herkunft.*] (Beispiel 40: Frankfurter Rundschau am Abend vom 25.2.1999)

Auch Möglichkeiten des Umgangs mit jenen Sprachbarrieren werden geschildert (vgl. Beispiel 41).

von Lapp, Mae: Unter die Kita-Kinder mischen sich Ärzte. Gesundheitsvorsorge in türkischer Sprache. (Beispiel 41: Frankfurter Rundschau am Abend vom 2.7.1998)

Größte Aufmerksamkeit wird in der Presse dem Schulalltag zuteil. Zahlreiche Berichte gibt es über die schulischen Schwierigkeiten von Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist (vgl. Beispiel 42).

Winden, Dorothee: Bildungsoffensive für nichtdeutsche Kinder. Berliner Innenstadtkonferenz setzt sich für verstärkte vorschulische Sprachförderung ein.

(Beispiel 42: taz – die tageszeitung vom 29.4.1998.)

Auch Probleme in den Klassenverbänden, die dann entstehen, wenn die Anzahl der Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Muttersprache zu gering ist, als daß ihre Anwesenheit die Deutschkompetenzen der anderen Kinder unweigerlich förderte, sind ein wichtiges Thema (vgl. Beispiel 43).

Gaserow, Vera: Das deutsche Wort für Wurst? Der Unterricht wird zum Ratespiel, im Stadtteil stimmt die Mischung nicht mehr: Die Lehrer an einer Kreuzberger Schule haben mit ihren Schülern keine gemeinsame Sprache mehr.

(Beispiel 43: taz – die tageszeitung vom 29.1.1999)

Die hier vorgestellten Zeitungsartikel haben mit der wohlwollenden Beurteilung, die fremdsprachlichen Kompetenzen in der Presseberichterstattung zuteil wird, kaum etwas gemein. Defizitäre Deutschkenntnisse von in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten werden im Urteil der Öffentlichkeit nicht durch die Kenntnis anderer Sprachen aufgewogen. Es gibt im Alltagsleben offensichtlich die Tendenz, genauso strikt wie sprachwissenschaftliche Ansätze zwischen Fremdsprachenkompetenzen und der Existenz von Minderheitensprachen zu unterscheiden – nur daß letztere von der Mehrheitsbevölkerung meist nur ungern gesehen wird.

Hilfe für die Alltagspraxis der Leserschaft

Am Ende unseres heutigen Rundgangs durch meine Belegsammlung angelangt, stehen wir nun vor einer Reihe recht unterschiedlicher Beispiele, die jedoch allesamt mit Ratsgebungen für problembehaftete Situationen und Konstellationen der unmittelbar gegebenen Alltagswelt befaßt sind.

Dazu zählt beispielsweise der Kontakt mit Fach- und Wissenschaftssprachen (vgl. Beispiel 44).

Haibach, Sigrun: Verstehen Sie Ihren Frauenarzt? Gynäkologenverband gibt Tips für Gespräche zwischen Arzt und Patientin.

(Beispiel 44: Frankfurter Rundschau am Abend vom 9.5.1998)

Daneben werden Hilfestellungen für den Umgang mit unvertrauten Textsorten geboten (vgl. Beispiel 45).

prlo: Meckern im Namen des Kunden – für 50 Mark plus Mehrwertsteuer. Die Agentur „Kreativ Schreiben“ hat sich auf Beschwerdebriefe spezialisiert und scheint damit eine Marktlücke zu füllen.

(Beispiel 45: Frankfurter Rundschau am Abend vom 6.10.1998)

Auch Gespräche und Gesprächsangebote werden häufig thematisiert – sei es, weil Gespräche eine therapeutische Wirkung zugeschrieben wird, sei es, weil Gespräche als Forum des Austauschs von Erfahrungen und Meinungen gelten (vgl. die Beispiele 46 und 47).

fra: Zur Sache: Acht Ehrenamtliche hören einfach mal zu.

(Beispiel 46: Frankfurter Rundschau (S-Ausgabe), Ostern 1998)

pms: Gesprächskreis. [*Über eine Veranstaltung zum Thema Was sind für den älteren Menschen wirklich Hilfen im Leben?*]

(Beispiel 47: Frankfurter Rundschau am Abend vom 2.4.1998)

Ferner finden sich Hinweise auf sogenannte Kommunikationstrainings, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zumeist helfen sollen, leichter Kontakt zu anderen Menschen herzustellen (vgl. Beispiel 48).

wol: Kommunikationstraining. [*Über ein Angebot des Kolpingwerks.*]

(Beispiel 48: Frankfurter Rundschau am Abend vom 6.2.1999)

Die Presstexte dieses Kapitels zielen überwiegend darauf, den Leserinnen und Lesern bei der Bewältigung ihrer unmittelbaren Alltagspraxis zu helfen. Aufgrund der Praxisbezogenheit dieser Ratgebungen treten hier die kaum auflösbaren alltagsweltlichen Verzahnungen von Sprachlichem und Nichtsprachlichem sehr deutlich in Erscheinung, beispielsweise die von sprachlichen Formulierungen und juristischen Fragen oder von sprachlichem Handeln und psychologischen Problemen.

Ein vorläufiges Fazit

In der Presseberichterstattung sind es Konflikte und Probleme jedweder Art, auf die der Blick sich richtet. Darunter fallen beispielsweise militärische Auseinandersetzungen zwischen Staaten ebenso wie das Ringen politischer Parteien um gesellschaftliche Hegemonie oder unzureichende persönliche Qualifikationen für die Umbruch befindliche Berufswelt.

Diese Konzentration auf Negativa ist jedoch kein Pressespezifikum, sondern überall in der alltäglichen Lebenswelt anzutreffen. Im Alltagsleben handeln Menschen überwiegend nach eingespielten, bewährten Routinen – ohne allzuviel darüber nachzudenken,

ohne diese Routinen in irgendeiner Weise zu thematisieren. Erst unter besonderen Umständen erweckt das, was sie selbst oder andere tun, ihre Aufmerksamkeit – nämlich dann, wenn ihr Vorrat an üblichen Problemlösungen nicht ausreicht oder eine Sache so bedeutend ist, daß sie sich auf eingespielte Handlungsmuster nicht unreflektiert verlassen wollen. So kommt es, daß der sprachreflexive Gehalt vieler der untersuchten Presstexte nur unter der sprachwissenschaftlichen Lupe, d.h., unter anderen als den in der Alltagswelt vorherrschenden Sichtweisen und Fragestellungen, deutlich zutage tritt.

Nichtsdestotrotz wäre ein Rückschluß auf das völlige Fehlen entsprechender Alltagsvorstellungen zu voreilig. Oftmals sind es lediglich die Abweichungen von der Regel, die für erwähnenswert befunden werden. Die Art, wie Sprachliches in vielen Presstexten Erwähnung findet, ohne in den thematischen Fokus zu rücken, spricht dafür, daß in diesen Fällen auf unstrittige alltagsweltliche Vorstellungen von Sprachlichem Bezug genommen wird. Die nochmals zu erörtern lohnt solange nicht, wie der Status der Unstrittigkeit gewahrt bleibt. Insofern ist in der Presseberichterstattung wahrlich präzise Flüchtigkeit – wie es in einer in der Frankfurter Rundschau erschienenen Buchbesprechung so schön heißt – am Werke.

Umgekehrt dürften Presstexte, die Sprachliches ausdrücklich thematisieren, und somit ins Bewußtsein ihrer Leserschaft rücken, oft eher über bislang unübliche oder umstrittene Vorstellungen von Sprachlichem, die es erst noch in der alltäglichen Lebenswelt zu verankern gilt, Auskunft geben denn über bereits gefestigte Sichtweisen.